

ALFONS RIEDL

Opferbereitschaft

Kritische Rehabilitierung einer traditionellen Kategorie des christlichen Lebens

Jahrhundertlang war der Opfergedanke für christliche Ethik und Spiritualität prägend und konnte zu staunenswerter Radikalität in der Nachfolge Jesu motivieren. Nicht zuletzt ideologische Verwendung innerhalb und außerhalb christlicher Aszese hat ihn jedoch weitgehend in Mißkredit gebracht. Inwiefern die Opferkategorie auch heute legitim, sinntragend und für christliche Existenz bestimmend sein kann, skizziert der Linzer Professor für Moralthologie. (Redaktion)

Im christlichen Kontext steht die wohlvertraute metaphorische Rede von den „Opfern“, die zu bringen seien beziehungsweise gebracht würden, grundsätzlich unter der theologischen Spannung zwischen der Vollendung aller kultisch-religiösen Opfer in dem einzigartigen Opfer Jesu Christi (vgl. Hebr 9,11–10,18) und der den Gottesdienst der Christen charakterisierenden Weisung, sich „selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt“ (Röm 12,1). Dieses positive biblische Zeugnis bedeutet denn auch eine Aufforderung, es nicht bei der Kritik und Distanzierung bewenden zu lassen, die der in der Vergangenheit allzu häufig und selbstverständlich, dabei auch fragwürdig bis mißbräuchlich verwendete Opferterminus (1.) im Rahmen der kirchlichen Umbrüche der

letzten Jahrzehnte hervorgerufen hat (2.), sondern die Opferbereitschaft als nach wie vor gültige Kategorie sittlichen Lebens und christlicher Spiritualität in einer kritischen Rehabilitierung zu bewahren, das heißt sie verstehbar und fruchtbar zu machen (3.).

1. Befund: Die traditionelle Rede vom Opfer

1.1. „Opfer“ im profanen Sprachgebrauch

Ein Blick auf den profanen Sprachgebrauch zeigt, daß die Ausdrücke „Opfer“ und „opfern“ bereits unserer *Alltagssprache* angehören: man „opfert“ eine Figur im Schachspiel für eine Gewinnchance; man „opfert“ einen Teil der Freizeit für die Weiterbildung; ein Autofahrer bringt das „Opfer“, auf Alkohol zu verzichten; jemand „opfert“ sich für eine unattraktive Aufgabe innerhalb einer Gemeinschaft; jemand gibt ein „Opfer“ für Notleidende; jemand riskiert beziehungsweise „opfert“ sein Leben für die Rettung eines Verunglückten.¹ „Opfer“ bezeichnet in diesem Sinne die mehr oder minder schmerzliche, aber doch bejahte Preisgabe eines (bedeutsamen und geschätzten) Gutes, das man besitzt oder erlangen könnte, um eines anderen Gutes willen (Tausch) oder aber (wie

¹ Vgl. die Beispiele in: L. Röhrich, Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, 3 Bde, Freiburg 1991/92, II,1121f; vgl. den Beitrag von L. Ecker in diesem Heft.

bei der Rettung) zur Verwirklichung eines sittlichen Wertes oder Zieles.

Opfer werden jedoch nicht nur gebracht, sondern auch gemacht. In die Reihe der letzteren gehören etwa Kriegsoffer, Verkehrsoffer sowie Katastrophenopfer, die „Opfer“ einer politischen oder wirtschaftlichen Reform, überhaupt die „Opfer der Geschichte“.² Was eher als schicksalhafter Geschehen verstanden wird, darf nicht vergessen lassen, daß die meisten dieser Opfer von Menschen verursacht, intendiert oder doch zugelassen sind. Hier weist die Rede vom Opfer unweigerlich auf die Ebene des Ethischen (und der Theologie).

In der *Literatur* findet sich die Idee des „Opfers“ mehrfach in bemerkenswerten Zeugnissen gestaltet, die Empfindungen der Bewunderung beziehungsweise der Anteilnahme zu wecken vermögen. Es genüge hier an R. G. Bindings vielgelesene (und diskutierte) Novelle „Der Opfergang“ (1911)³ und E. Ionescos (auch als Drama bearbeitete) Erzählung „Ein Opfer der Pflicht“ (1952/1953) zu erinnern.⁴

1.2. „Opfer“ im christlichen Schrifttum

Vor allem ist die Rede vom Opfer, das zu bringen sei, im Bereich der christlichen Lebensführung, der christlichen

Ethik und Spiritualität bis in die Gegenwart herein anzutreffen und der Gedankenwelt zahlreicher Christen noch gegenwärtig, auch wenn hypertrophe Ausdrucksformen im Vergleich zur ersten Jahrhunderthälfte deutlich zurückgegangen sind. Darüber gibt ein Blick in die Katechismen, die Schriften zur christlichen Erziehung und Ständebildung, die Gebetbücher, die Werke zur Aszetik und Spiritualität und nicht zuletzt die Handbücher der Moraltheologie Auskunft. Dennoch überraschen auch Fehlanzeigen in einer Reihe (moral-)theologischer Lexika und Handbücher,⁵ wobei freilich auch verwandte Begriffe (wie zum Beispiel Abtötung, Askese, Entsagung, Hingabe, Selbstüberwindung, Selbstverleugnung oder Verzicht) zu beachten sind. Im folgenden sollen – ohne jeden Anspruch auf einen repräsentativen Querschnitt (und unter Absehung von eklatanten Auswüchsen) – lediglich einige Belege geboten werden.

In den *Katechismen* begegnet der Gedanke der Opferbereitschaft insbesondere in Verbindung mit dem Fasten- und Abstinenzgebot („Freitagsgebot“), wobei zumeist das Fasten selbst durch freiwillige „Opfer“ ergänzt und die traditionelle Freitagsabstinenz (Enthaltung von Fleischspeisen) in die Verpflichtung zu einem anderen, frei ge-

² Zu dieser Kategorie und ihren ethischen und theologischen Bezügen vgl. H. Peukert, *Wissenschaftstheorie – Handlungstheorie – Fundamentale Theologie*, Frankfurt 1978, 300ff.

³ R. G. Binding, *Gesammeltes Werk* (I), Frankfurt 1927, 99–145; vgl. dazu Kindlers *Literatur-Lexikon* VIII (Zürich 1972), 6993f; Kindlers *Neues Literatur-Lexikon* II (München 1989), 686.

⁴ E. Ionesco, *Werke*, München 1985: V, 196–202; I, 145–201: *Opfer der Pflicht* [Victimes du devoir]. – Vgl. ferner die Romane: F. Jung, *Opferung*, Berlin 1916; S. Bellow, *Das Opfer* [The Victim], Köln/Berlin 1960.

⁵ Kein Stichwort „Opfer“ enthalten: *Handbuch theologischer Grundbegriffe* (1962); *Handbuch (Lexikon) der Pastoraltheologie* (1972; auf „Onanie“ folgt „Ordensleben“); *Praktisches Handbuch der Pastoralanthropologie* (1975); B. Stoeckle (Hg.), *Wörterbuch christlicher Ethik* (1975); *Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe* (1986); K. Hörmann (Hg.), *Lexikon der christlichen Moral* (1976; jedoch Verweise im Register); H. Rotter/G. Virt (Hg.), *Neues Lexikon der christlichen Moral* (1990); *Handbuch der christlichen Ethik* (1978/1982); J. Gründel (Hg.); *Leben aus christlicher Verantwortung* (1991/92); A. Günthör, *Anruf und Antwort* (1993/94).

wählten „Opfer“ modifiziert werden. So heißt es im neuen deutschen Erwachsenen-Katechismus: „Die Freitage des Jahres ... sollen ... besonders im Hinblick auf Jesu Tod durch ein Freitagsopfer ausgezeichnet werden“. An Formen der Erfüllung dieser Verpflichtung werden „Verzicht auf Fleischspeisen ..., spürbare Einschränkung im Konsum, besonders bei Genußmitteln, Dienste und Hilfeleistungen für den Nächsten“ genannt.⁶ Hierher gehört auch der Aufruf der Bischöfe zu einem „Fastenopfer“, das nicht schon im Fasten selbst, sondern in einer (darauf zurückgeführten oder jedenfalls einen Verzicht darstellenden) Geldspende zugunsten von Entwicklungshilfe oder Caritas besteht.

Nach dem namhaften *Moralhandbuch* von Mausbach/Ermecke (9.–11. Aufl. 1959–1961) kann den Worten Pius' XII. zufolge „ein Mensch nicht als Christ leben und seine täglichen Arbeiten verrichten, ohne ständig zum Opfer bereit zu sein und ohne sozusagen unaufhörlich zu opfern“.⁷ Der Opferbereitschaft, die auch zur staatsbürgerlichen Sittlichkeit gehört,⁸ wird gerade für den sittlichen Kampf besondere Bedeutung zuerkannt,⁹ allerdings stellen sich auch ethische Fragen hinsichtlich der Berechtigung, der Zumutbarkeit und der

Notwendigkeit persönlicher Opfer.¹⁰ – Auch „Das Gesetz Christi“ von B. Häring (8. Aufl. 1967) spricht von Opferscheu und Opferbereitschaft, von Opfergeist (der Liebe), Opfergesinnung und Opferdienst.¹¹ Des Christen „Hineinwachsen ... in das Opfer und die Opfergesinnungen Christi“, seine „Verpflichtung zum Opferdienst eines heiligen Lebens“¹² schließt auch das „Ja zu den uns zgedachten Opfern“¹³ in sich und nährt sich insbesondere durch die lebendige Mitfeier der Eucharistie.¹⁴ Wie aus K. Werners „System der christlichen Ethik“ (1850/52) zitiert wird, ist „die Opferidee ... die höchste sittliche Idee“ und „ist das von der christlichen Opferidee durchdrungene Liebeleben [sic!] die höchste Zusammenfassung aller sittlichen Tätigkeit“.¹⁵

In den Schriften zur *Aszese* und christlichen *Vollkommenheit* hat das Opferthema einen festen und wichtigen Platz. Betont schon Thomas von Kempen in seiner „Nachfolge Christi“ die Bedeutung und Unersetzlichkeit der Selbsthingabe an Christus,¹⁶ so führt auch nach neueren Autoren des geistlichen Lebens für den nach Vollkommenheit strebenden Christen kein Weg am Opfer vorbei. Nach A. Tanquerey ist es uns in dieser heilsgeschichtlichen Situation nicht möglich, „Gott wahr-

⁶ Katholischer Erwachsenen-Katechismus (hg. von der Deutschen Bischofskonferenz), 2. Band: Leben aus dem Glauben, Freiburg u. a. 1995, 266. – Auf die Frage der Konsistenz des so abgefaßten Abstinenz- und Freitagsgebotes sei an dieser Stelle nicht eingegangen.

⁷ J. Mausbach/G. Ernecke, Katholische Moraltheologie, Münster I¹⁹⁵⁹, II¹⁹⁶⁰, III¹⁹⁶¹; hier: III, 4.

⁸ Vgl. Mausbach, a. a. O. III, 142.

⁹ Vgl. Mausbach, a. a. O. I, 227; II, 135.

¹⁰ Näheres hierzu Mausbach, a. a. O. I, 133f. 151. 322. 360; II, 63. 136. 149; III, 39. 96. 319.

¹¹ B. Häring, Das Gesetz Christi, 3 Bde, München-Freiburg⁸ 1967: II, 152; III, 75. 112. 204. 585 u. ö.

¹² Häring, a. a. O. II, 152f.

¹³ Häring, a. a. O. II, 291.

¹⁴ Vgl. Häring, a. a. O. I, 449; II, 383; III, 75.

¹⁵ Zit. Häring, a. a. O. I, 68.

¹⁶ IV. Buch, 8. u. 9. Kap.; vgl. Thomas von Kempen, Vier Bücher von der Nachfolge Christi, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Johann Michael Sailer (ern. von H. Schiel), Freiburg 1958, 474–480.

haft und wirklich zu lieben, ohne uns für ihn zu opfern“, nämlich ohne „die Neigungen der gefallenen Natur ... zu bekämpfen und zu zähmen“. ¹⁷ – H.-E. Hengstenberg eröffnet seine „Christliche Askese“ mit einer Vorrede „Von der Wesentlichkeit des asketischen Opfers für den christlichen Menschen“, auf das er (nach der Sündenthematik) den ganzen zweiten Teil bezieht: „Im Opfer soll der Mensch die Sünde überwinden. Im Opfer ist uns das Heilmittel gegeben, um ... die gottgewollte Ordnung in unserem Sein wiederherzustellen“. ¹⁸ Dabei liegt das Opfer der Sünde voraus, als „die Antwort an Gott aus der Begrenztheit des Geschöpfes ... in die Unbegrenztheit Gottes hinein, an der es durch die opfernde Hingabe Teil gewinnt“. ¹⁹ Um in das durch Christus verwirklichte vollkommene Opferverhältnis, m.a.W. in das reine Opfer der Hingabe an Gott einzutreten, bedürfen wir des Reinigungsofers oder des asketischen Opfers. ²⁰ – Auch C. Feckes betont gegen die Kritik an einer „Öpferchen-Ascese“ und unbeschadet der Frohbotschaft von der Gotteskindschaft die Unverzichtbarkeit der – rechtverstandenen – Selbstüberwindung. ²¹

2. Kritische Reflexion

Daß diese Opferbereitschaft, die im übrigen – unbeschadet aller Kritik an der (christlichen) Opfertheorie – in der philosophischen Ethik, der Geschichtsphilosophie und der politischen Philosophie seit dem 18. Jahrhundert eine Entsprechung hat, ²² in eine Krise geraten ist (was nicht schon bedeutet, die Sache selbst sei obsolet geworden), ²³ zeigt die augenfällige Zurückhaltung vor allem in neueren liturgischen, spirituellen und pädagogischen Kontexten und findet in kritischen Feststellungen und Fragen ²⁴ einen beredten Ausdruck.

2.1. Humanwissenschaftliche Aspekte

a) *Anthropologisch* steht der Gedanke vom Opfer zum einen unter dem Anspruch der Personwürde jedes Menschen, die es verwehrt, ihn unter Verkenning seiner Subjekthaftigkeit als Mittel – und sei es auch zu einem ehrenvollen und bedeutsamen Zweck – einzuplanen und einzusetzen; ²⁵ zum anderen ist er in das identitätsbezogene und emanzipatorische Postulat der Selbstverwirklichung in Freiheit und unter dem Zeichen eines gelingenden

¹⁷ A. Tanqueray, *Grundriß der aszetischen und mystischen Theologie*, Paris 1931, n. 321(–334). Nach dem NT sei es allen Christen aufgegeben, sich selbst zu verleugnen, gegen die böse Begierlichkeit anzugehen und den Leib in Zucht zu nehmen. Überhaupt könne man sagen, „alle unsere guten Werke seien Akte der Liebe und des Opfers zugleich. Insofern sie uns von den Geschöpfen und von uns selbst losschälen, sind sie Opfer. Insofern sie uns mit Gott vereinigen, sind sie Akte der Liebe“ (n. 327). Die Liebe, das Ziel der Vollkommenheit, erleichtere das Opfer, und dieses sei eine unerläßliche Bedingung der Liebe (vgl. n. 329–332).

¹⁸ H.-E. Hengstenberg, *Christliche Askese. Von den Ursprüngen der sittlich-religiösen Entfaltung*, Heidelberg ³1948, 11–19 beziehungsweise 169–298; hier: 11.

¹⁹ Hengstenberg, a.a.O. 12; vgl. auch 293–298; 299, Anm. 1.

²⁰ Vgl. Hengstenberg, a.a.O. 15–18.

²¹ Vgl. C. Feckes, *Die Lehre vom christlichen Vollkommenheitsstreben*, Freiburg ¹1953, 175–190.

²² Vgl. S. Lorenz/W. Schröder, Art. Opfer. II.2., in: HWPPh VI, 1235–1237.

²³ Dieses Geschick teilt der Terminus „Opfer“ mit anderen, wie zum Beispiel Tugend, Demut, Gehorsam oder Autorität.

²⁴ Vgl. die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Opfertheorie: R. Schenk (Hg.), *Zur Theorie des Opfers. Ein interdisziplinäres Gespräch*, Stuttgart 1995.

²⁵ Vgl. u.a. W. Wolbert, *Der Mensch als Mittel und Zweck. Die Idee der Menschenwürde in normativer Ethik und Metaethik*, Münster 1987.

Lebens und Zusammenlebens²⁶ zu integrieren. Angesichts der erschreckenden, millionenfachen „Blutspur“ der Opfer ideologischer, politischer und kriegsgerichtlicher Gewalt allein (und selbst noch) in diesem Jahrhundert gerät die Forderung und Rechtfertigung von „Opfern“ an die Grenze brutaler oder zynischer Inhumanität. Dennoch dürfen diese Reminiszenzen nicht als Alibi benutzt werden, um von den ungezählten Opfern abzulenken, die u.a. ein expansiver Straßenverkehr, eine ungezügelter Wirtschaft oder ein vitalitäts- und leistungsorientiertes Menschenbild auch in der Gegenwart produzieren. Dabei stehen den Opfern nicht nur die Täter gegenüber, sondern auch die zahlreichen Nutznießer solcher Konstellationen.

b) *Psychologisch* hat die Bitte, Aufforderung oder Zumutung, in der Gesinnung des Opfers auf bestimmte Werte oder Ansprüche zu verzichten oder sich für eine Sache oder Aufgabe zu opfern, oftmals den betreffenden Personen Entfaltungsmöglichkeiten beschneidet und mehr oder minder schwerwiegende Belastungen aufbürdet, die ihren Grund nicht in der Sache selbst, sondern in irgendwelchen einseitigen Interessen haben. Es ist eine Geschichte vielzähliger und ungemein leidvoller Schicksale, die sich hinter dieser Feststellung verbirgt. Bestimmte Personen oder Personengruppen (wie Mütter oder Priester) hat man geradezu auf eine „Opferrolle“ festgelegt.²⁷ Es wiegt zusätzlich schwer, wenn diese „Opfer“ religiös motiviert werden. Daß

die Adressaten die ihnen so zugedachte Opferrolle nicht immer sogleich durchschauen und vielleicht sich mit ihr sogar identifizieren oder daß die „Täter“ einer solchen Opferforderung oftmals ihrerseits Opfer derselben waren, enthebt diese nicht schon der Schuld. Darüber hinaus bedeutet eine solche introjizierte, überfordernde Opfermentalität eine Belastung auch für die unmittelbare Umgebung, sei es daß daraus ein bedrückender und beengender Anspruch auf Dankbarkeit und Folgsamkeit abgeleitet wird, sei es daß der psycho-physische Verschleiß oder gar Ruin eines solchen „Opferlebens“ denjenigen, denen es gelten wollte, kaum mehr etwas zu bieten vermag.²⁸

c) In *sozialer* Hinsicht dient die zugedachte und internalisierte Opferhaltung in vielfältiger Weise der Durchsetzung individueller und kollektiver, institutioneller, gesellschaftlicher und politischer Interessen und Ziele sowie der Stabilisierung ideologischer Machtverhältnisse. Solange Menschen sich opfern, brauchen Strukturen, die solche Opfer fordern, nicht in Frage gestellt und verändert zu werden.²⁹ Es ist indes gefährlich, auf solche Opferbereitschaft zu setzen; sie kann sich auch erschöpfen und in Aggression umschlagen.

2.2. Theologische Kriterien

Nicht zuletzt ist die christliche Rede vom Opfer der theologischen Legitimation, die hier sehr wohl „pathologi-

²⁶ Vgl. dazu K. Hilpert (Hg.), *Selbstverwirklichung. Chancen – Grenzen – Wege*, Mainz 1987.

²⁷ Vgl. E. Drewermann, *Kleriker. Psychogramm eines Ideals*, Olten-Freiburg 1990, 277–286.

²⁸ Diese Zusammenhänge sind eindrucksvoll dargestellt bei D. Sölle, *Phantasie und Gehorsam. Überlegungen zu einer künftigen christlichen Ethik*, Stuttgart 1968, 37–47.

²⁹ In diesem Sinne hat das Opferverständnis durchaus auch eine gesellschaftliche und politische Dimension.

sche“ Entwicklungen³⁰ zu korrigieren hat, auszusetzen. Hierher gehört, daß das „Opfer“ keineswegs im Vordergrund der Botschaft Jesu steht, der die Opferpraxis kennt und gelten läßt, sie allerdings nach dem Maßstab des treuen Gehorsams gegenüber dem eigentlichen Willen Gottes, das heißt der Liebe und Barmherzigkeit, bemißt.³¹ Zugleich knüpft Jesus an die Nachfolge seiner Jünger die Bereitschaft zum Verzicht auf das, was die Nachfolge behindern würde, im weiteren Sinne die Selbstverleugnung und die (tägliche) Annahme des (eigenen) „Kreuzes“.³² Auch für die nachösterlichen Christen ergibt sich – aus der Gemeinschaft mit Christus, der Angleichung an seine Gesinnung und dem Bekenntnis (zu) seiner Botschaft, und dies unter den Bedingungen des gegenwärtigen Äons – die Implikation und Konsequenz der Verzichtsleistung und der Leidensbereitschaft.³³ Die durch Glaube und Taufe begründete christliche Existenz als Hineingenommen-sein in den Tod und in die Auferstehung Jesu bestimmt sich jedoch fundamental vom befreienden Ostergeschehen her, hat den Grundcharakter der Danksagung und ist als Glaubenspraxis Zeugnis und

Verwirklichung der Erfahrung von Erlösung, Liebe und Heil.³⁴

Dieser auf der Grundlage des Neuen Testaments skizzierte spezifische Stellenwert des – dort als Verzicht, Selbstverleugnung und „Kreuz“ begegnenden – „Opfers“ innerhalb des christlichen Lebensvollzugs schließt auch eine Aussage sowohl über das christliche Gottesbild als auch über das christliche Weltverständnis in sich. So ist das Gottesbild freizuhalten von den Vorstellungen eines Gottes, dem an der Vergießung des Blutes seines Sohnes sowie an der arbiträren Einengung seiner Menschengeschöpfe gelegen ist.³⁵ Aber auch das Weltverständnis darf nicht von Abwertung und Verzicht geprägt sein, sondern steht unter dem Kriterium von theologischer Schöpfungslehre, Christologie, Soteriologie und Eschatologie.

Aus dem Gesagten ergeben sich schon einmal wichtige Grenzziehungen eines geläuterten, spezifisch christlichen Opferverständnisses.³⁶ Die Freiheit der Gnade und die offenbare Zuwendung Gottes weisen den Gedanken zurück, das Opfer begründe einen Anspruch gegenüber Gott (auch wenn bei ihm – dies besagt die Lehre vom „Ver-

³⁰ Diese (u.a. in der Form der Sündenangst, des Rigorismus und der Abwertung der Lust) bringt A. Görres in seinem noch lesenswerten (weil in den Nachwirkungen noch greifbaren) Beitrag „Pathologie des katholischen Christentums“, in: Handbuch der Pastoraltheologie II/1 (Freiburg 1966), 277–343; bes. 290–296 und 315–324, zur Sprache.

³¹ Vgl. Mt 5,23f; 9,13; 12,7; Mk 7,10–13; 12,33.

³² Vgl. Mt 16,24; Mk 8,34; Lk 9,23.

³³ Vgl. dazu K.H. Schelkle, Theologie des Neuen Testaments. III: Ethos, Düsseldorf 1977, 164–175; R. Schnackenburg, Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments. I (Freiburg 1986), 58–67. 200–213.

³⁴ Vgl. F. Böckle, Fundamentalmoral, München 1977 (u.ö.), 153–160. 223–226. 295f; H. Halter, Taufe und Ethos. Paulinische Kriterien für das Proprium der christlichen Moral, Freiburg 1977, bes. Teil I.

³⁵ Hier ist zum einen auf eine Deutung des Todes Jesu beziehungsweise des „Kreuzesopfers“ zu verweisen, die eine verkürzende Satisfaktionstheorie überwindet. Zum anderen ist festzuhalten, daß sich Gottes „Gebote“, wie sich eindrucksvoll am Dekalog mit seiner (bezeichnenderweise immer wieder unterschlagenen) Präambel zeigen läßt, als Wege verantwortlicher Freiheit verstehen.

³⁶ Vgl. dazu die Artikel „Opfer“ in: Sacramentum mundi III, 875–879 [O. Semmelroth]; Praktisches Lexikon der Spiritualität (1988), 948–951 [A. Schilson]; Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe (1991) IV, 116–127 [B.J. Hilberath/Th. Schneider]. – Auf diesem Hintergrund ist etwa der neu edierte Traktat von J. de Maistre, Über das Opfer, Wien-Leipzig 1997, zu werten.

dienst“³⁷ – nichts Gutes, zu dem der Mensch innere oder äußere Widerstände überwindet, vergessen bleibt). So sehr dabei freilich die geleistete Entbehrung oder Überwindung den sittlichen Wert der Handlung erhöht (obwohl nicht der Kampf, sondern die in der Tugend liegende Befähigung das Ziel darstellt), ist doch die (immer wieder anzutreffende) Vorstellung abzulehnen, das Schwerere sei grundsätzlich auch das Gott Wohlgefälligere.

3. Ansätze einer Rehabilitierung des „Opfers“

3.1. Transformation des Opfers

Der neutestamentliche Befund verbindet mit der Ablösung der kultischen Opferpraxis eine – bereits im Alten Testament einsetzende³⁸ – Transformation des Opfers in die „geistigen Opfer“ (1 Petr 3,5) des Gotteslobes und der Wohltätigkeit (vgl. Hebr 13,15f). Auf dem Hintergrund, daß Jesus sich als gottwohlgefälliges Opfer hingegeben hat (Eph 5,2), begegnet die Mahnung, als „wahren und angemessenen Gottesdienst“ sich „selbst als lebendiges und heiliges Opfer darzubringen, das Gott gefällt“ (Röm 12,1).³⁹ Das Opfer der Christen wird damit nicht in einzelne kategoriale Akte verlegt, wie auch der Verzichtsscharakter nicht hervortritt; es besteht in der Übereignung des Lebens an Gott und der Orientierung an seinem Willen.⁴⁰ Daraus ergibt sich u.a. die Forderung, andere nicht

zu Opfern irgendwelcher Strategien oder Strukturen zu machen.

3.2. Kategoriale „Opfer“ als Mittel und Zeichen

Die in Glaube und Taufe begründete, im christlichen Leben durchgehaltene und entfaltete Ausrichtung und Übergabe des Lebens an Gott schließt auch die Bereitschaft zu kategorialen „Opfern“ in sich, in denen sich das wesentliche Opfer der Christen zu einem Gutteil artikuliert und bewährt und die dieses wiederum verbindet und trägt.

a) Es gehört zur Begrenztheit menschlicher Freiheit und zur Bedingtheit sittlichen Handelns, daß das Gute immer nur partiell und selektiv zu haben ist, das eine Gut nur durch Verzicht auf andere Güter. Mit dieser durch Verzichte – oder „Opfer“ – gekennzeichneten Grenze zu leben, gehört zur Reife der Persönlichkeit. Erzieherische Führung und Begleitung haben darum in besonderer Weise den Umgang mit Verzichten zu vermitteln, ohne welche bestimmte Lebensinhalte und Lebensziele nicht zu erlangen sind. In einer integrativen Sicht gelingenden Lebens sind die Aspekte partieller Verzichte im umfassenden Sinn des Wortes „aufgehoben“. Der Verzicht ist so ein Verzicht „um ... willen“, nicht Zweck an sich, sondern *Mittel* oder Weg zum Ziel. In der Tat wurde und werden immer wieder wertvolle Leistungen durch ein hohes Maß an Selbstdisziplin und Verzicht „erkauft“. Auch globale Ziele

³⁷ Vgl. W. Beinert (Hg.), *Lexikon der katholischen Dogmatik*, Freiburg 1987, 533–535.

³⁸ Zur Relativierung des Kultopfers unter dem Kriterium des religiös-ethischen Verhaltens vgl. 1 Sam 15,22; Sir 34,22f; 35,1–5; Spr 21,3; Hos 6,6.

³⁹ Vgl. auch die Rede vom „Opfer und Gottesdienst des Glaubens“ (Phil 2,17).

⁴⁰ Vgl. zu diesem klassischen Topos: Ph. Seidensticker, *Lebendiges Opfer* (Röm 12,1). Ein Beitrag zur Theologie des Apostels Paulus, Münster 1954, bes. 145ff.

(wie das einer gerechten Weltwirtschaft oder einer zukunftsfähigen Umwelt) sind ohne die Bereitschaft, von bestimmten Besitzständen und Ansprüchen Abstand zu nehmen, zum Scheitern verurteilt. Die Freiheit zu solcher auch den Verzicht bejahenden Entscheidung und Praxis – daß man also das, was man will und soll, auch kann – ist jedoch keine Selbstverständlichkeit. Die Askese,⁴¹ die angesichts des „Supermarktes“ von Konsumangeboten an Bedeutung gewinnt, will im Einüben der Verzichtsfähigkeit diesem Können und damit der persönlichen Freiheit dienen.

b) Entsprechend der (freilich nicht adäquaten) Unterscheidung von Wirk- und Ausdruckshandlung⁴² ist auch der skizzierte Mittelcharakter der Verzichtleistung durch die in ihr liegende *Ausdrucks- und Zeichenhaftigkeit* zu ergänzen. Hat schon die Bereitschaft zu einem hohen Einsatz und schmerzlichen Verzicht, mit der jemand einen Akt der Solidarität oder der Nächstenliebe setzt, eine große Ausdruckskraft, so kann ein solcher Einsatz oder Verzicht bewußter Ausdruck sein, der deutlich macht, daß man auf bestimmte Konsum- und Lebensstilangebote durchaus verzichten beziehungsweise einen persönlichen Einsatz leisten, oder auch, selber zum Opfer geworden, von Revanche Abstand nehmen kann (wobei die Signalfunktion kaum ohne Wirksamkeit bleibt).

Solche „Opfer“, die bis zum Einsatz des Lebens gehen können (man denke

an die Tat Maximilian Kolbes), liegen auf der Ebene des persönlichen Anrufs und der Berufung aus dem Geist der Seligpreisungen und Zu-mut-ungen der Bergpredigt (Mt 5,3–12. 21–48). Der „abusus“, auf solche Verhaltensweisen mit dem kurzschlüssigen Hinweis auf das geduldig ertragene Leiden Jesu, des „Lammes Gottes“, zu verpflichten, schließt gleichwohl eine freie, wohlbe-gründete Entscheidung dazu nicht aus. Es ist ebenso unzutreffend, solche Ausdrucks- und Zeichenhandlungen unbe-sehen als (allgemeine) Gebote auszugeben wie ihren sittlichen und religiösen Wert in Abrede zu stellen.

3.3. *Das Opfer der Christen und das Opfer Christi*

a) Hat man das erlösende, im Kreuzestod kulminierende Opfer Jesu Christi wesentlich in der unbedingten und damit auch leidensbereiten liebenden und gehorsamen Hingabe an den (Heils-)Willen des Vaters zu sehen,⁴³ so läßt sich auch die das christliche Leben kennzeichnende Opfer-Hingabe an Gott grundsätzlich als Nachvollzug dieser so verstandenen Opferhaltung Jesu begreifen. Auch wenn die verschiedenen Formen des Verzichts und des hingebenden Einsatzes, der Selbstverleugnung und des Kreuztragens im Neuen Testament unter eben diesen Termini begegnen und kaum als „Opfer“ bezeichnet werden (was durchaus gegen einen sorglosen und nivellierenden Umgang mit diesem hochrangigen theologischen Terminus

⁴¹ Vgl. B. Fraling, Art. Askese, in: H. Rotter/G. Virt (Hg.), Neues Lexikon der christlichen Moral, Innsbruck 1990, 54–59.

⁴² Vgl. R. Ginters, Die Ausdruckshandlung. Eine Untersuchung ihrer sittlichen Bedeutsamkeit, Düsseldorf 1976.

⁴³ Vgl. O. Semmelroth, Art. Opfer Christi, in: Sacramentum mundi III, 880–884, hier: 880f.

spricht), so stehen diese „Opfer“ dennoch nicht beziehungslos zur christlichen Glaubenspraxis; ja, sie fügen sich in den Duktus der in Röm 12,1 formulierten Charakterisierung christlicher Praxis und Spiritualität und partizipieren so auch an dem Opfer Jesu. Dessen Konnotation ist deshalb nicht so sehr (negativ) der Verzicht oder ganz allgemein das Pathische als vielmehr (positiv) die (gerade nicht einengende und belastende) Hingabe oder Übereignung an Gott im (Mit-)Vollzug seines Heilswillens.

b) Eine besondere Weise der Verbindung mit dem Opfer Jesu Christi bedeutet das „Mitleiden“ der Gläubigen, die insbesondere die ihnen auferlegten Leiden als Teilhabe an den Leiden Christi verstehen, annehmen und anbieten. Dieser (biblisch gut belegte) Gedanke (vgl. Kol 1,24)⁴⁴ ist nicht leicht zu vermitteln, darf aber doch der Gefahr des Mißverständnisses nicht „geopfert“ werden. Das unabwendbare Leiden Gott „aufzuopfern“ (wie man dies früher problemlos ausgedrückt hat), das heißt ihm als Teilnahme an Christus und seinem Kreuz einen anders nur mehr schwer begründbaren Sinn zu geben, ist ein Umgang mit dem Leiden, der nicht wenigen (vielleicht erst nach einem längeren Prozeß der Auseinandersetzung) eine letzte Zuversicht und inneren Frieden geschenkt hat. Dieser Gedanke ist weit davon entfernt, das

Leiden – gerade unter religiösem Aspekt – zu bagatellisieren, zu funktionalisieren oder gar zu idealisieren, was Leidenden gegenüber als ein Zynismus erscheinen und mehr Fragen aufwerfen kann, als beantwortet werden.

c) Schließlich verlangt die Feier des Opfers Christi in der Feier der Eucharistie zu ihrem Vollzug das Eingehen der (mit-)feiernden Gläubigen in die umfassende, leidensbereite Hingabe Jesu an den Vater.⁴⁵ Diese Partizipation belebt und bestärkt wiederum die Hingabe, die nicht Verlust und Selbstaufgabe, sondern – gemäß dem Selbstverständnis und Weg Jesu – Gewinn und Selbstfindung bedeutet.

Zusammenfassung

Die profane (säkularisierte) und zugleich biblisch-religiöse Rede vom Opfer verlangt nach einer Auseinandersetzung mit diesem ungemein belasteten und doch auch wieder unverzichtbaren Begriff. Sie hat die biblische Transformation des kultischen Opfers in das „geistige“ und zugleich „lebendige Opfer“ aufzuzeigen, die das „Opfer“ Jesu als liebend-gehorsame Hingabe an den Vater zu verstehen gibt und von daher auch das Opfer der Christen – im voraus zu allen darin zu integrierenden kategorialen „Opfern“ – als leidensbereites Eingehen auf den (Heils-)Willen Gottes charakterisiert.

⁴⁴ Vgl. dazu J. Kremer, Was an den Leiden Christi noch mangelt, Bonn 1956, bes. 154ff.

⁴⁵ Diese Zusammenhänge reflektiert R. Egenter, Das persönliche Opfer des Christen in seinem eucharistischen Bezug, in: Pro mundi vita. Festschrift zum Eucharistischen Weltkongreß 1960, München 1960, 294–310. Vgl. auch Neues Handbuch theol. Grundbegriffe (1991) IV, 124–126; R. Slenczka, Opfer Christi und Opfer der Christen, in: K. Lehmann/E. Schlink (Hg.), Das Opfer Jesu Christi und seine Gegenwart in der Kirche. Klärungen zum Opfercharakter des Herrenmahles, Freiburg-Göttingen 1983, 196–214, vgl. auch den Beitrag von W. Haunerland in diesem Heft.